

A detailed marble relief sculpture in a light cream color. It depicts a woman in classical attire, possibly a personification of Liberty or Justice, holding a child. To her left, an angel with large, feathered wings is shown in a dynamic, flying pose. The background is a plain, light-colored wall.

DE GRUYTER

*Gabriele B. Clemens, Malte König,
Marco Meriggi (Hrsg.)*

HOCHKULTUR ALS HERRSCHAFTSELEMENT

*— Italienischer und deutscher Adel
im langen 19. Jahrhundert*

REIHE DER VILLA VIGONI

DE
—
G



REIHE DER VILLA VIGONI

BAND 25

Deutsch-italienische Studien

Herausgegeben vom Verein der Villa Vigoni e.V.

Hochkultur als Herrschaftselement

Italienischer und deutscher Adel im langen 19. Jahrhundert

Herausgegeben von
Gabriele B. Clemens, Malte König, Marco Meriggi

De Gruyter

Gedruckt mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf.

ISBN 978-3-11-023568-5

e-ISBN 978-3-11-026349-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

| | |
|--|-----|
| <i>Gabriele B. Clemens, Malte König und Marco Meriggi</i> Einleitung | 1 |
| <i>Heinz Reif</i> Der Adel im »langen 19. Jahrhundert«. Alte und neue Wege der Adelforschung | 19 |
| <i>Marco Meriggi</i> Der Adel in der italienischen Geschichtsschreibung | 39 |
| <i>Gian Carlo Jocteau</i> Der italienische Adel im jungen Nationalstaat | 51 |
| <i>Christof Dipper</i> Deutscher und italienischer Adelsliberalismus im Vergleich | 67 |
| <i>Hartwin Spenkuch</i> Erste Kammern, Adelslandschaften und nationale Kontexte. Das Preußische Herrenhaus und Preußens Adel in vergleichender Perspektive mit Senat und Aristokratien Italiens (1854–1914) | 95 |
| <i>Paola Magnarelli</i> Adelsmodelle und Formen städtischer Macht in der Provinz des Kirchenstaates | 121 |
| <i>Alfio Signorelli</i> Adlige Identität und kommunale Macht in Sizilien. | 139 |
| <i>Silvia Cavicchioli</i> Erinnerung und Mythos: Familientraditionen und Selbstdarstellungen des piemontesischen Adels | 167 |
| <i>Gabriele B. Clemens</i> Obenbleiben mittels Historiographie: Adeligkeit als Habitus | 189 |

| | |
|--|-----|
| <i>Daniela Felisini</i> | |
| Geld, Macht und politischer Einfluss: der <i>principe</i> Alessandro Torlonia im Rom des 19. Jahrhunderts | 211 |
| <i>Ines Heisig</i> | |
| Die Unternehmerfamilie von Heyl in Worms: Aspekte privater Kulturförderung im Kaiserreich | 233 |
| <i>Christiane Coester</i> | |
| Wanderin zwischen den Welten? Constance de Salm, Paris und das Rheinland | 263 |
| <i>Florian Schönfuß</i> | |
| Zwischen Preußenadler und Trikolore. Militärkarrieren des rheinischen Adels im Spiegel autobiographischer Selbstzeugnisse (1750–1850) | 281 |
| <i>Marko Kreuzmann</i> | |
| Ständische Identität in der Krise? Zum Wandel sozialen Selbstverständnisses im Adel des (Groß)Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach um 1800 | 305 |
| <i>Ewald Frie</i> | |
| Oben bleiben? Armer preußischer Adel im 19. Jahrhundert | 327 |

Einleitung

Die Französische Revolution und die Jahre der napoleonischen Herrschaft erschütterten in weiten Teilen Kontinentaleuropas die Grundfesten der adligen Welt. Ab 1792 exportierte Frankreich zahlreiche revolutionäre Errungenschaften in seine Nachbarländer, und sowohl der italienische, als auch der deutsche Adel mussten gewaltige finanzielle und rechtliche Einbußen hinnehmen. Darüber hinaus wurde die traditionell angenommene Befähigung des Adels zu militärischer Führerschaft grundsätzlich in Frage gestellt. Für den preußischen Militäradel waren die Niederlagen bei Jena und Auerstedt 1806, die als peinlich empfundene Kapitulation und die Übergabe von gut gesicherten Festungen und ganzen Armeen eine Katastrophe. Auch die habsburgischen, piemontesischen und russischen Offiziere zeichneten für verheerende militärische Niederlagen verantwortlich. In Frankreich hingegen stiegen bürgerliche Generäle – wie Joseph Murat – zu strahlenden Nationalhelden auf. Hinzu kamen ökonomische Schwierigkeiten für adlige Grundbesitzer aufgrund der abgeschafften Steuerprivilegien, der Säkularisation, der Bauernbefreiung und der Kriegs- und Besatzungswirren. 1815 hoffte die Aristokratie vergeblich auf eine Wiederherstellung des Ancien Regime, zudem kam es im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wiederholt zu revolutionären Erhebungen, welche die konservativen Monarchen und ihre adligen Funktionsebenen erheblich unter Druck setzten. Wie in den europäischen Nachbarländern galt es auch für den deutschen und italienischen Adel, seine Positionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gegenüber aufstrebenden bürgerlichen Gruppen zu behaupten.

Doch noch am Vorabend des Ersten Weltkrieges waren die Länder Europas weitgehend aristokratisch geprägt und ihre Regierungen fast durchweg monarchisch, wobei dieses Faktum die Historikerzunft mehrheitlich unbeeindruckt ließ. Jahrzehntlang wurde unermüdlich über Arbeiter und Bürger geforscht, über Industrialisierung, Kapitalismus und Modernisierung. Den fortschrittlichen liberalen Kräften des 19. Jahrhunderts galt das Interesse der Historiker, wer wollte sich da schon mit den rückwärtsgewandten Kräften auseinandersetzen, für die schon die kritischeren Zeitgenossen häufig nur Spott und Häme übrig hatten?

Überblickt man die vorliegende Literatur zum deutschen und italienischen Adel für das 19. Jahrhundert, so stellt man fest, dass sich die Autoren lange vor allem für verfassungsrechtliche, politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Fragestellungen interessierten. Ziel war es zu erklären, ob und inwieweit der Adel im stetigen Abwehrkampf gegen den modernen Verwaltungsstaat, die fortschreitende Industrialisierung und das aufstrebende Bürgertum Terrain behaupten konnte oder

zunehmend Einfluss und Macht verlor. Fragen bezüglich der kulturellen Verhaltensmuster des Adels blieben lange zweitrangig. Wenn es aber im 19. Jahrhundert noch etwas gab, was den Adel – zumindest nach außen hin – als homogene Gesellschaftsschicht erscheinen ließ und ihn zugleich deutlich von anderen sozialen Gruppen abgrenzte, so war es die Persistenz des früheren Einflusses in Gestalt seines sozialnormativen Vorbildes – oder einfacher ausgedrückt: »*noblesse oblige*«. Adliger Lebensstil und adlige Kultur waren ein Konglomerat unterschiedlichster, seit Jahrhunderten tradierter sozialer und ethischer Verhaltensnormen und Denkweisen. Vermittelt wurden diese Spielregeln vor allem und eindrucklich in den Familien. Der Familienverband als solcher blieb der primäre Bezugspunkt. Er erscheint als Inbegriff von Tradition und Vermittlung. Den Heranwachsenden wurde suggeriert, dass das eigene Leben erst in der Solidarität der aufeinander folgenden Generationen als Teil eines größeren, dauernden Ganzen erhöhte Bedeutung gewinnt. Diese identitätsstiftende Einordnung in Familienzusammenhang und -geschichte diente vor allem der Statusbestimmung. Adlige Sprösslinge sollten stolz auf eine ganze Folge historisch mehr oder weniger hervorgetretener Ahnen und deren Leistungen im Dienst der Herrschenden oder als Herrschende zurückblicken. Wichtiges Unterscheidungsmerkmal gegenüber den Bürgerlichen war also nicht nur der Titel, sondern die eigene Geschichte, die sich in Stammbäumen und Chroniken manifestierte. Der Adel hatte sich seit Generationen als ein wohlverbundenes Ganzes aus familiären Traditionen und Erinnerungen entwickelt und in der Soziologie gilt er nicht umsonst als Grundpfeiler des Kollektivgedächtnisses.¹ Darüber hinaus hat der Adel im langen 19. Jahrhundert neue Mythen kreiert, die in Adelssozietäten und Familienverbänden gepflegt wurden. An die Stelle der ständischen Qualität trat der Glaube an adlige Gemeinschaftswerte. »Adeligkeit« wurde umso wichtiger, je mehr der Adel als rechtliche Sonderqualität verblasste. Arno J. Mayer zeigte schon zu Beginn der 1980er Jahre in seinem viel diskutierten Buch über den europäischen Adel, dass für die Regierenden die offizielle Hochkultur ein wichtiges ideologisches Herrschaftsinstrument war. Nicht nur öffentliche Bauten, Denkmäler und Plätze waren dazu bestimmt, das Loblied des Ancien Regime zu singen, zur Selbstinszenierung genutzt wurden auch Malerei und Musik, Literatur und Historiographie.²

Adlige Traditionen forderten im Europa des 19. Jahrhunderts große Leistungsbereitschaft gemäß spezifischer Normen wie Caritas, Religiosität, kriegerischem Mut, aber auch durch ein ausgeprägtes Mäzenatentum. Meisterhaft inszenierten Adlige ihr Prestige im Feld des Politischen. Studien über Monarchenbegegnungen, fürstliche Feierlichkeiten, historische Festzüge, Hochzeiten und Begräbnisse zeigen, wie der Adel den ihm sich hier bietenden Raum formvollendet zur Autoreprä-

¹ Maurice Halbwachs: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Berlin 1966.

² Arno J. Mayer: Adelsmacht und Bürgertum. Die Krise der europäischen Gesellschaft 1848–1914. München ²1984 (New York ¹1981).

sensation nutzte.³ Gerade die Kulturgeschichte des Politischen öffnet hier jenseits scheinbar objektiver Machtstrukturen, schriftlicher Verfahrensregeln und expliziter Diskurse neue Perspektiven auf konkurrierende Bedeutungszuschreibungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen von Zeitgenossen. Während hinsichtlich des Ancien Régime die Fürstenhöfe und ihre adligen Vertreter schon früh in das Zentrum des historischen Interesses rückten, bestehen für das 19. Jahrhundert in Italien und Deutschland noch zahlreiche Forschungslücken. Norbert Elias hat in seiner profunden Studie über die höfische Gesellschaft zur Zeit Ludwigs XIV. gezeigt, wie der König mit einem ausgeklügelten System von Belohnung und Strafe seinen Adel beherrschte, welche Bedeutung dem jeweiligen Rang innerhalb dieses komplexen sozialen Gefüges zukam und wie immens wichtig es war, überhaupt zur höfischen Gesellschaft zu gehören.⁴ Nun lässt sich das Leben im Versailles des 17. Jahrhunderts gewiss nicht mit der Turiner oder Berliner Residenz zwei Jahrhunderte später gleichsetzen, doch bestanden zum Teil ähnliche strukturelle Rahmenbedingungen in den Hauptstädten wie auch an den kleineren deutschen und italienischen Höfen. Selbst im kaiserlichen Deutschland und im postrisorgimentalen Italien war die soziale Schichtung nicht allein durch Besitzkriterien bestimmt. Vor allem in den deutschen Ländern entschied noch immer die Stellung am Hof über den sozialen Rang. Die höfische Gesellschaft, die sich um die Königshäuser gruppierte, bildete das höchste Zentrum der Notabelngesellschaft. Elias hat in einer weiteren Studie zur deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts gezeigt, wie sich weite Kreise des gehobenen Bürgertums, allen voran höhere Beamte und Akademiker, freudig und oft enthusiastisch der politischen und militärischen Führung von Adel und Hof unterwarfen: Sie sonnten sich im Glanze des neuen Kaiserreichs und begnügten sich mit der Stellung des zweitrangigen Juniorpartners.⁵

Bei den vorliegenden Aufsätzen zur politischen Kulturgeschichte und zu den symbolischen Praktiken des italienischen und deutschen Adels handelt es sich um die überarbeiteten Vorträge einer binationalen Tagung, die vom 16. bis 17. November 2009 in der Villa Vigoni stattgefunden hat. Ziel der Veranstaltung war in erster Linie, sich über den jeweiligen nationalen Forschungsstand zu informieren und neue Perspektiven zu diskutieren. Einige Beiträge – wie die von Gabriele B. Clemens, Christof Dipper und Hartwin Spenkuch – sind dezidiert in vergleichender Perspektive angelegt. Die übrigen Beiträge bieten in ihrer Gesamtheit Zugänge zu einer komparatistischen deutsch-italienischen Gesellschafts- und Kulturgeschich-

³ Vgl. etwa Johannes Paulmann: *Pomp und Politik. Monarchenbegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg*. Paderborn u. a. 2000; Andreas Biefang u. a. (Hgg.): *Das politische Zeremoniell im Deutschen Kaiserreich 1871–1918*. Düsseldorf 2008.

⁴ Norbert Elias: *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*. Frankfurt a. M. 1983 (Darmstadt ¹1969).

⁵ Ders.: *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. ³1998.

te, einem bislang weitgehend vernachlässigten Forschungsfeld.⁶ Dieser Befund ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, wie oft Parallelen zwischen der deutschen und der italienischen Geschichte beschworen werden.⁷ Die immer wieder betonten Gemeinsamkeiten bestanden aber im 19. Jahrhundert nicht nur auf der politikgeschichtlichen Ebene. Durchaus vergleichbar sind auch die sehr starke regionale Prägung des italienischen und deutschen Adels und seine auffallende Differenzierung nach Rangstufen. Doch wie agierten die verschiedenen Adelsgruppen in politischen und kulturellen Feldern? In beiden Ländern ist die archivarische Überlieferung hervorragend. Vergleichende Adelsstudien zu beiden Ländern liegen bedauerlicherweise noch nicht vor, und der derzeitige Forschungsstand bietet auffallende Abweichungen sowie Ungleichzeitigkeiten. Während deutsche Historiker erst seit den ausgehenden 1990er Jahren grundlegende Monographien zum Adel vorlegen,⁸

⁶ Zurzeit liegen für das lange 19. Jahrhundert nur wenige Studien in dezidiert vergleichender Perspektive vor. Vgl. Hannes Siegrist: *Advokat, Bürger und Staat. Sozialgeschichte der Rechtsanwälte in Deutschland, Italien und der Schweiz (18.–20. Jahrhundert)*. Frankfurt a.M. 1996; Bernd Kölling: *Familienwirtschaft und Klassenbildung. Landarbeiter und Arbeitskonflikt. Das ostelbische Pommern und die norditalienische Lomellina (1901–1921)*. Vierow bei Greifswald 1996; Árpád von Klimó: *Staat und Klientel im 19. Jahrhundert. Administrative Eliten in Italien und Preußen im Vergleich 1860–1918*. Köln 1997; Mark Gellert: *Die »Società Nazionale Italiana« und der »Deutsche Nationalverein«*. Ein Vergleich der Organisationen und ihrer Rolle in nationaler Bewegung und Einigung. Aachen 1999; Gabriele B. Clemens: *Sanctus Amor Patriae. Eine vergleichende Studie zu deutschen und italienischen Geschichtsvereinen im 19. Jahrhundert*. Tübingen 2004.

⁷ Allen voran kanonisierte Heinrich von Treitschke seit den späten 1860er Jahren die Deutung einer geschichtslogisch angelegten Parallelität der beiderseitigen Nationalstaatswerdung; Theodor Schieder: *Das Italienbild der deutschen Einheitsbewegung*, in: ders.: *Begegnungen mit der Geschichte*. Göttingen 1962, 210–235. Zum Vergleich zwischen Deutschland und Italien vgl. grundsätzlich: Christof Dipper: *Italien und Deutschland seit 1800: Zwei Gesellschaften auf dem Weg in die Moderne*, in: ders., Lutz Klinkhammer, Alexander Nützenadel (Hgg.): *Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder zum 65. Geburtstag*. Berlin 2000, 485–503; Christof Dipper (Hg.): *Deutschland und Italien 1860–1960. Politische und kulturelle Aspekte im Vergleich*. München 2005.

⁸ Hier einen vollständigen Überblick zum aktuellen Forschungsstand zu bieten, ist angesichts der Publikationsfülle nicht möglich. Deshalb seien an dieser Stelle – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einige wenige wichtige Werke genannt: Katrin Keller, Josef Matzerath (Hgg.): *Geschichte des sächsischen Adels*. Köln 1997; Heinz Reif: *Adel im 19. und 20. Jahrhundert*. München 1999; ders. (Hg.): *Adel und Bürgertum in Deutschland. Bd. 1: Entwicklungslinien und Wendepunkte im 19. Jahrhundert*. Berlin 2000; Silke Marburg, Josef Matzerath (Hgg.): *Der Schritt in die Moderne. Sächsischer Adel zwischen 1763 und 1918*. Köln u. a. 2001; Eckart Conze, Monika Wienfort (Hgg.): *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*. Köln 2004; Günter Schulz, Markus A. Denzel (Hgg.): *Deutscher Adel im 19. und 20. Jahrhundert*. St. Katharinen 2004; Hannes Stekl: *Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie 18. bis 20. Jahrhundert*. Hannes Stekl zum 60. Geburtstag gewidmet von Ernst Bruckmüller u. a. München 2004; Ivo Cerno, Velek Lubos (Hgg.): *Adelige Ausbildung. Die Herausforderung der Aufklärung und die Folgen*. München 2006; Monika Wienfort: *Der Adel in der*

geschah dies in Italien schon rund zehn Jahre früher.⁹ Danach scheint aber südlich der Alpen das Interesse an diesem Themenfeld wieder abgenommen zu haben, während man hinsichtlich der deutschen Historiographie derzeit von einem regelrechten Boom sprechen kann. Zudem beschränken sich die innovativen italienischen Studien auf das lange 19. Jahrhundert, wohingegen für den deutschen Adel Langzeitstudien vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis über die beiden Weltkriege hinweg vorliegen.¹⁰ Vor diesem Hintergrund tragen die Ergebnisse der komparativen deutsch-italienischen Tagung dazu bei, weitere Adelforschungen in beiden Ländern anzuregen und zukunftsweisende Perspektiven aufzuzeigen.

Am Beginn standen zwei Beiträge von Heinz Reif und Marco Meriggi,¹¹ den ausgewiesenen Kennern der Thematik nördlich und südlich der Alpen. – Als dynamisch und kreativ skizziert ersterer die derzeitige theorieorientierte, kontroversenreiche Forschungskonjunktur, wobei er besonders das Konzept des Adels als Elitenreservoir favorisiert.¹² Der Adel würde so nicht mehr als geschlossene

Moderne. Göttingen 2006; Manfred Rasch (Hg.): Adel als Unternehmer im bürgerlichen Zeitalter. Münster 2006; Eckart Conze u. a. (Hgg.): Adel in Hessen. Herrschaft, Selbstverständnis und Lebensführung vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Marburg 2010.

- ⁹ Vgl. etwa Paolo Macry: *Ottocento. Famiglia, élites e patrimoni a Napoli*. Turin 1988; Giovanni Montroni: *Gli uomini del re. La nobiltà napoletana nell'Ottocento*. Catanzaro-Rom 1996; Anthony L. Cardoza: *Aristocrats in Bourgeois Italy. The Piemontese nobility, 1861–1930*. Cambridge 1997; Gian Carlo Jocteau: *Nobili e nobiltà nell'Italia unita*. Rom 1997; Andrea Moroni: *Antica gente e subiti guadagni. Patrimoni aristocratici fiorentini nell'800*. Florenz 1997; Thomas Kroll: *Die Revolte des Patriziats. Der toskanische Adelsliberalismus im Risorgimento*. Tübingen 1999; Marion Lühe: *Der venezianische Adel nach dem Untergang der Republik (1797–1830)*. Köln 2000.
- ¹⁰ Hier wegweisend: Eckart Conze: *Von deutschem Adel. Die Grafen von Bernstorff im 20. Jahrhundert*. Stuttgart 2000; Stephan Malinowski: *Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat*. Berlin 2003.
- ¹¹ Von beiden Autoren seien an dieser Stelle nur jeweils die einschlägigsten Publikationen und Standardwerke der Adelforschung genannt: Heinz Reif: *Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite*. Göttingen 1979; ders.: *Adel im 19. und 20. Jahrhundert* (wie Anm. 8); ders.: (Hg.): *Adel und Bürgertum* (wie Anm. 8.); Marco Meriggi: *Corte e società di massa. Vienna 1806–1918*, in: Cesare Mozzarelli, Giuseppe Olmi (Hg.): *La corte nella cultura e nella storiografia. Immagini e posizioni tra Otto e Novecento*. Rom 1983, 135–165; ders.: *Il Regno Lombardo-Veneto*. Turin 1987; ders.: *Der Adelsliberalismus in der Lombardei und Venetien (1815–1860)*, in: Dieter Langewiesche (Hg.): *Liberalismus im 19. Jahrhundert Deutschland im europäischen Vergleich*. Göttingen 1988, 367–377; ders.: *Der lombardo-venezianische Adel im Vormärz*, in: Armgard von Reden-Dohna, Ralph Melville (Hgg.): *Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters: 1760–1860*. Stuttgart 1988, 255–236; ders.: *Milano borghese. Circoli et élites nell'Ottocento*. Venedig 1992.
- ¹² Heinz Reif hat an der TU Berlin eine von der DFG geförderte, innovative Forschergruppe zu dieser Thematik geleitet, vgl. zu den Ergebnissen u. a. Hartwin Spenkuch: *Das preußische Herrenhaus. Adel und Bürgertum in der Ersten Kammer des Landtages 1854–1918*. Düsseldorf 1998; Reif (Hg.): *Adel und Bürgertum* (wie Anm. 8); René Schiller: *Vom*

Großgruppe interpretiert, welche den »richtigen« Weg des Bürgertums in die Moderne blockierte. Es gelte europaweit Felder der Begegnung, Arenen, Praktiken, Deutungshoheiten und adlig-bürgerliche Elitenkompromisse auszuleuchten. Reif verweist nachdrücklich darauf, Adeligkeit als Habitus in konsequent regionaler Perspektive zu analysieren, wobei besonders familiäre und ständische Erinnerungen kohäsiv wirkten. Es gelang dem Adel im Elitendiskurs um 1900 – bei aller Adelskritik – noch einmal, seine kulturell dominierte Leitfunktion nachdrücklich zu demonstrieren und positiv in breiten bürgerlichen Schichten zu verankern. Der immer noch geburtsständisch geprägte Adel verstand es, seine Standortvorteile in meritokratischen Arenen geschickt zu nutzen. Man kann mutmaßen, dass die bürgerlichen Zeitgenossen weniger Probleme mit dem Adel hatten, als die Bürgertumsforscher unserer Tage.¹³ Marco Meriggi fasst in seinem instruktiven Beitrag die wichtigsten Erträge der italienischen Adelsforschung zu den Bereichen der Politik- und Kulturgeschichte der letzten dreißig Jahre zusammen, wobei auch er auf die regionalen Unterschiede verweist, welche die adligen Traditionen der Halbinsel charakterisieren. Deutlich wird die mehrheitlich liberale politische Orientierung des Adels, welche sich in den Jahren vor der Nationalstaatsgründung allmählich entwickelte und ihn in dieser Ausformung von anderen europäischen Adelsgruppen unterscheidet. Nach 1861 engagierte er sich hingegen weniger in den zentralstaatlichen Institutionen: dem Parlament, der Bürokratie und dem Heer. Seinen großen Einfluss konnte der Adel nun vor allem im städtischen Umfeld und im kulturellen Sektor geltend machen. Aufgrund der lange Zeit vorherrschenden einseitigen Konzentration auf die nationale Politik fand der starke materielle und symbolische Einfluss des Adels auf der lokalen Ebene erst in jüngeren Studien die ihm gebührende Beachtung und bietet hier nun weitere potentielle Forschungsmöglichkeiten. Einen historischen Überblick für Italien bietet Gian Carlo Jocteau, indem er zunächst die

Rittergut zum Großgrundbesitz. Ökonomische und soziale Transformationsprozesse der ländlichen Eliten in Brandenburg im 19. Jahrhundert. Berlin 2003; Malinowski: Vom König zum Führer (wie Anm. 10); Mathias Mesenhöller: Ständische Modernisierung. Der kurländische Ritterschaftsadel 1760–1830. Berlin 2009; Markus Funck: Feudales Kriegerum und militärische Professionalität. Der Adel im preußisch-deutschen Offizierskorps 1860–1935. Berlin 2011 (angekündigt).

¹³ Auf der Suche nach einem omnipotenten deutschen Bürgertum und dem Bestreben dieser gesellschaftlichen Gruppierung zukunftsweisenden, modernisierenden Charakter zuzumessen, schießen Bürgertumsforscher häufig über das Ziel hinaus. Da wo nur das Bürgertum handlungsorientierend sein kann, dürfen es andere Gruppen nicht sein. Gerade die Kontaktzonen zur traditionellen adligen Führungselite scheinen den Bürgertumsforschern größere Probleme zu bereiten. Ausgehend vom Bild einer bürgerlich geprägten Gesellschaft mündiger, stolzer und aufgeklärter »Citoyens« bestehen offenbar Scheuklappen, die Kontaktzonen zwischen großbürgerlichen und adligen Kreisen genauer zu untersuchen. Vgl. hierzu Gabriele B. Clemens: Im Prokrustesbett der Bürgertumsforschung. Drei neue Arbeiten zum bürgerlichen Mäzenatentum?, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 69 (2005) 283–291; dies.: Auf Biegen und Brechen: bürgerliches Mäzenatentum im urbanen Kontext des 19. Jahrhunderts, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2008) 71–78.

verschiedenen regionalen Adelslandschaften präsentiert. Anders als in Deutschland lag der adlige Bevölkerungsanteil immer weit unter einem Prozent. Eine große Zäsur misst er der Nationalstaatsgründung zu, während der Adel vor 1861 sehr einflussreich war, nahm seine Bedeutung danach ständig ab. Allein der piemontesische Adel konnte seine starke Position in den Institutionen des Königreichs behaupten, wohingegen der konservative Adel des Kirchenstaates und des Mezzogiorno sich vom jungen Nationalstaat abwandte.¹⁴

Der Frage, wie liberal der italienische und deutsche Adel bzw. der Staat nach 1861 waren, gehen zwei komparatistische Aufsätze nach. Im Fokus des Aufsatzes zum Adelsliberalismus von Christof Dipper steht zunächst das lombardo-venezianische Patriziat, welches Herrschaft über Land und Leute aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Kontrolle über die Kommunen ausübte. Als liberal definiert er eine ablehnende Haltung gegenüber dem bürokratischen Neoabsolutismus während der Restauration, Forderungen nach Vertretungskörperschaften und Besitz als Voraussetzung für politische Partizipation sowie nach einem Nationalstaat. Für diesen Adel standen Dezentralisierung und Munizipalisierung im Vordergrund. Der Autor vertritt die These, dass der italienische Nationalstaat auf das Machtstreben des Adels und seinen Auseinandersetzungen mit dem modernen Verwaltungsstaat zurückging. Vergleichend betrachtet er den standesherrlichen Liberalismus im Südwesten Deutschlands sowie die politische Haltung der verhältnismäßig reichen und liberalen ostpreußischen Gutsbesitzer.¹⁵ Östlich der Elbe zeichnet sich der Adel durch aktive Fernhandelsbeziehungen, die Anerkennung der veränderten Zusammensetzung innerhalb der Gruppe der Rittergutsbesitzer, die Verwaltung des Umlandes und das Engagement in den Repräsentationsorganen aus. 1848 gehörten seine Vertreter – wie in Oberitalien – zu den Wortführern des Adelsliberalismus in den Parlamenten. In dem Moment, wo sich der bürokratisch gesteuerte Anstaltsstaat nördlich wie südlich der Alpen durchsetzte, verloren sie an Einfluss und Macht. – Hartwin Spenkuch untersucht vergleichend die ersten Kammern und die dort involvierten Adligen in Preußen und Italien. Während der Adel im preußischen Herrenhaus eine überwältigende Majorität stellte, nahm seine Präsenz im italienischen

¹⁴ Gian Carlo Jocteau: Un censimento della nobiltà italiana, in: *Meridiana* 16 (1994) 144–169; ders.: Nobili e nobiltà (wie Anm. 9); ders.: I nobili del fascismo, in: *Studi storici* 45 (2004) 677–726.

¹⁵ Christof Dipper gehört zu denjenigen deutschen Historikern, die sich vergleichsweise früh mit dem deutschen Adel auseinandersetzten; vgl. Christof Dipper: Die Reichsritterschaft in napoleonischer Zeit, in: Eberhard Weis (Hg.): *Reformen im rheinbündischen Deutschland*. München 1984, 53–73; ders.: L'aristocrazia tedesca nell'epoca borghese. Adattamento e continuità, in: *Quaderni Storici* 62 (1986) 361–392; ders.: Adelsliberalismus in Deutschland, in: Dieter Langewiesche (Hg.): *Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*. Göttingen 1988, 172–192; ders.: Der rheinische Adel zwischen Revolution und Restauration, in: Helmut Feigl, Willibald Rosner (Hgg.): *Adel im Wandel. Vorträge und Diskussionen des elften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Horn, 2.–5. 7. 1990*. Wien 1991, 91–116.

Senat von 1861 bis 1914 kontinuierlich ab. Das Herrenhaus blieb eine Trutzburg der ostelbischen Junker, wo sie Traditionen und die historischen Rechte von Aristokratie und Monarchie verteidigten.¹⁶ Spenkuch charakterisiert es treffend als Adelskammer gegen den Parlamentarismus, wohingegen den Senat in Rom viel liberalere Züge kennzeichneten. Agierte in Italien eine relativ offene patrizisch-bürgerliche Elite, so separierte sich der deutsche Adel bewusst. Spenkuch spitzt seine These mit der Aussage zu, dass Preußen in Fragen der Verfassung und des Parlamentarismus erst 1918 seine Rückständigkeit gegenüber Italien aufholte, das sich spätestens seit Jahrhundertbeginn auf eine parlamentarische Monarchie zubewegte.¹⁷ Zuzustimmen ist seiner Forderung nach weiteren quellenbasierten Studien zu italienischen und deutschen Adelsgruppen, deren Ideologien und Weltanschauungen, Ethos und Habitus, Positionen gegenüber dem Nationalstaat, Herrschaftsorientierungen und Bedrohungsperzeptionen.

Die beiden folgenden Beiträge zum Stadtadel in Mittel- und Süditalien greifen Anregungen der einleitenden Beiträge von Heinz Reif und Marco Meriggi auf. Thematisiert werden in dezidiert städtischer Perspektive meisterhaft inszenierte Adligkeit im politischen Feld. Im Mittelpunkt der Studien von Paola Magnarelli und Alfio Signorelli stehen lokale Arenen (Theater und Café) sowie adlig-bürgerliche Elitenkompromisse, wobei die Verbindungen zwischen Zentrum und Peripherie ebenfalls Berücksichtigung finden. Während sich Magnarelli auf den Adel des Kirchenstaates konzentriert, steuert die Fallstudie von Signorelli zu Catania wichtige Ergebnisse zum sizilianischen Adel bei. Der Adel in den Marken bezog seinen Status vor 1861 vor allem aus seinen städtischen Ämtern und der politischen und wirtschaftlichen Herrschaft über das Umland. Oberstes Ziel der Familie war es, Sprösslinge in die höchsten Hierarchien des Kirchenstaates zu lancieren. Innerhalb der Kommunen versuchten sie, durch öffentliche Bauten (vor allem mit aufwändig eingerichteten Theatern) Ansehen zu gewinnen. Die Verbindung von Status und Residenz, zwischen kleinen Städten und herrschenden Gruppen, implizierte eine Zustimmung des Adels zu einem Modell, das auf einem Gefühl für die richtige Mitte basierte und so eine behutsame Modernisierung begünstigte. Gegen Ende des Jahrhunderts erfolgte die Transformation der lokalen Oligarchien in liberale Notabeln, sie bewahrten so

¹⁶ Vgl. hierzu die grundlegende Arbeit von Spenkuch: *Das preußische Herrenhaus* (wie Anm. 12); vgl. ferner ders.: *Herrenhaus und Rittergut. Die Erste Kammer des Landtags und der preußische Adel von 1854 bis 1918 aus sozialgeschichtlicher Sicht*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999) 375–493; ders.: *Vergleichsweise besonders? Politisches System und Strukturen Preußens als Kern des »deutsches Sonderwegs«*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29 (2003) 262–293; Bärbel Holtz, ders. (Hgg.): *Preußens Weg in die politische Moderne. Verfassung – Verwaltung – politische Kultur zwischen Reform und Reformblockade*. Berlin 2001.

¹⁷ Vgl. hierzu Marco Meriggi: *Soziale Klassen, Institutionen und Nationalisierung im liberalen Italien*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 26 (2000) 201–218, besonders 209f.; Giovanni Montroni: *Aristocracy and Professions*, in: Maria Malatesta (Hg.): *Society and the Professions in Italy, 1860–1914*. Cambridge 1995, 255–275.

Macht, aber der Radius des politischen Gewichts und des Ansehens schränkte sich zunehmend ein. – Auch dem sizilianischen Adel in Catania, der sich aus Feudaladel und Patriziern zusammensetzte, gelang es während des 19. Jahrhunderts, das städtische Leben zu dominieren. Signorelli zeigt dies einerseits anhand der Besetzung von Ämtern in der Verwaltung und den städtischen Institutionen (allen voran dem des Bürgermeisters), andererseits anhand der Präsenz des Latifundien besitzenden Adels in der Stadt, seiner Versuche, mittels Kultur Hegemonie zu erzeugen, seiner Familientraditionen und der »Musealisierung« der familialen Memoria. So inszenierte der Adel Catantias Familiengeschichte in seinen Stadtpalästen und öffnete diese vorsichtig einem weiteren Publikum.¹⁸

Gerade bezüglich des letzten Aspektes fallen die Parallelen zur Adelslandschaft Piemont auf, wo der Adel ebenfalls Familienmuseen in seinen Kastellen inszenierte, um die eigene Geschichte zu glorifizieren. Der Adel Savoyens war der einzige Italiens, welcher in der Frühen Neuzeit die Möglichkeit hatte, durch Dienste am Hof, beim Militär, in der Verwaltung und im diplomatischen Korps eines Monarchen Karriere zu machen. Im neuen Nationalstaat nahm seine dominierende Position in politischen Schlüsselpositionen allmählich ab. Die Verlagerung der Hauptstadt nach Rom und die feierliche Beisetzung des Königs im dortigen Pantheon bedeuteten für ihn einen unakzeptablen Traditionsbruch. Silvia Cavicchioli beschreibt eindrücklich, wie der piemontesische Adel die Historiographie und historische Inszenierungen nutzte, um sein Prestige zu mehren. So besann er sich auf seine ruhmreiche Vergangenheit, öffnete seine Privatarchive oder übergab die Nachlässe dem königlichen Haus- und Hofarchiv. Professionelle Historiker und adlige Dilettanten publizierten Unmengen von adliger Memoirenliteratur, Genealogien und Familiengeschichten, um den unverzichtbaren Beitrag des Adels für den Aufbau der piemontesischen Monarchie und letztendlich auch für die Gründung des Nationalstaats zu postulieren. Diese so manifestierten Traditionen prägten auch die universitäre Lehre und Forschung in Turin lange und tief.¹⁹

Die instrumentalisierende Nutzung von Geschichte, die Silvia Cavicchioli profund anhand des Beispiels des piemontesischen Adels analysiert, versucht Gabriele B. Clemens in einem komparatistischen Überblick zu italienischen und deutschen Adelsgruppen zu erläutern.²⁰ Nicht nur in Turin engagierten sich Adlige in einem

¹⁸ Verwiesen sei auch hier lediglich auf wenige einschlägige Arbeiten: Alfio Signorelli: *Tra ceto e censo. Studi sulle élites urbane nella Sicilia dell'Ottocento*. Mailand 1999; ders.: *A teatro, al circolo. Socialità borghese nella Sicilia dell'Ottocento*. Rom 2000.

¹⁹ Silvia Cavicchioli: *L'eredità Cadorna. Una storia di famiglia dal 18° al 20° secolo*. Rom 2001; dies.: *Famiglia, memoria, mito. I Ferrero della Marmora (1748–1918)*. Rom 2004; vgl. auch Sabina Cerato: *Vita privata della nobiltà piemontese. Gli Alfieri e gli Azeglio, 1730–1897*. Rom 2006.

²⁰ Gabriele B. Clemens: *Ancestors, castles, tradition: the German and Italian nobility and the discovery of the Middle Ages in the nineteenth century*, in: *Journal of Modern Italian Studies* 8,1 (2003) 1–15; dies.: *Sanctus Amor Patriae (wie Anm. 6)*; dies.: *Die ruhmreiche Geschichte des Vaterlands. Der italienische Adel als Meistererzähler*, in: Petra Terhoe-

außergewöhnlichen Maße als Historiker, sondern auch in anderen Regionen dies- und jenseits der Alpen. Adlige dominierten die städtischen Geschichtsvereine und Akademien, sie arbeiteten als Archivare und Bibliothekare, selten als Professoren, und schrieben, wie im Fall Piemonts, eine schier unüberschaubare Menge von Memorialliteratur und Genealogien. Die Beweggründe lassen sich unter folgenden Schlagworten zusammenfassen: Selbstvergewisserung und Propaganda. In dieser Historiographie dominierte ein Adel, der sich unzweifelhaft verdient gemacht hatte um Fürst und Vaterland. Ihn zeichneten herausragende ritterliche Tugenden aus, welche für Tapferkeit, Ehrlichkeit, Aufopferung, Fürsorge und Frömmigkeit standen. Diese Werte wurden explizit in die jungen und alten Nationalstaaten tradiert, als Widerlager gegenüber Gefahren der Moderne. Der Bezugspunkt des Adels war selten der Nationalstaat, sondern vielmehr das Herrscherhaus bzw. der Adel als führende Gesellschaftsgruppe. Aus den traditionell seit Jahrhunderten bestehenden Herrschaftsrechten, die zunehmend unter Druck gerieten, leitete der Adel noch im 19. Jahrhundert seine herausragende Befähigung zum politischen Handeln ab. Neben dieser indirekt propagandistischen Funktion der Historie für den Adel sollte das aktualisierte historische Wissen aber auch – als Ersatz für verloren gegangene Rechtsansprüche – die Familien- und Standessolidarität nach innen und außen auf neue Weise sichern helfen.²¹ Alles in allem entwickelte sich der Adel vom Stand zur regionalen »Erinnerungsgruppe«.

Wie attraktiv adlige Lebensmuster und aristokratisches Prestige für schwerreiche, innovative Kaufleute, Fabrikbesitzer und Bankiers in Italien und im Deutschen Reich waren, belegen eindrucksvoll die Beiträge von Daniela Felisini und Ines Heisig für die Familien Torlonia in Rom und Heyl in Worms. Das erste Beispiel analysiert den kometengleichen Aufstieg einer Kaufmannsfamilie aus der Auvergne in den römischen Hochadel. Die Torlonia brachten es durch Tuch- und Getreidegeschäfte, Beteiligungen an Baumwollmanufakturen, Säge- und Bergwerken, später vor allem durch den Kunsthandel, Landbesitz und das Bankgeschäft zu einem exorbitanten Vermögen. Sie akkumulierten Adelspaläste, Landgüter und Adelstitel – zunächst den eines *marchese* di Romavecchia, dann den eines *principe*. Systematisch vernetzte sich die Familie mit dem römischen Hochadel mittels Heiratsbeziehungen zu den Familien Colonna-Doria und Borghese.²² Die Stadtpaläste und drei römische Theater waren neben weiteren Landgütern sichtbare Symbole des Aufstiegs der Familie an die Spitze der römischen Aristokratie. Nachdem die Residenzen stan-

ven (Hg.): Italien, Blicke. Neue Perspektiven der italienischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Göttingen 2010, 23–41; dies.: The contribution of the European nobility to national historiography in the 19th century, in: Ilaria Porciani, Johan Tollebeck (Hgg.): Setting the Standards. Institutions, Networks and Communities of National Historiography. New York 2011 (im Druck).

²¹ Reif: Westfälischer Adel (wie Anm. 11) 411.

²² Barbara Steindl: Mäzenatentum im Rom des 19. Jahrhunderts. Die Familie Torlonia. Hildesheim 1993, 3.

desgemäß ausgeschmückt waren, wandten sie sich öffentlichen Aufgaben zu (wie z. B. Kirchenrestaurierungen), die ein gewisses Renommee sicherten und die als klassische Akte fürstlicher *magnificenza* ausgewiesen waren. Im Fokus des Beitrages von Daniela Felisini steht Alessandro Torlonia, der nicht nur als konservativen Geschmacksmustern folgender Kunstmäzen wirkte, sondern auch im Bereich von Musiktheater und Literatur half, neue Wege zu beschreiten. Politisch agierte er als vorsichtiger Liberaler.²³

Der Vergleich Rom-Worms mag gewagt erscheinen, aber die Parallelen im kulturellen Engagement der Familien sind frappierend. Auch die von Heyls schafften es als Kaufleute und Fabrikanten, einen ungewöhnlichen Reichtum zu akkumulieren, und setzten diesen ebenfalls im kulturellen Feld ein, um in die gesellschaftliche Spitze des Kaiserreichs, die Hofgesellschaft, aufzusteigen. Die Industriellenfamilie hat die Kunsttopographie Worms durch eine Museumsstiftung, Denkmäler, eine Rheinbrücke im historistischen Stil und Sakralbauten wie keine andere als Stifter und Mäzene im 19. Jahrhundert geprägt. Als »Emporkömmlinge« versuchten die von Heyls, sich in wenigen Jahrzehnten Traditionen zu erkaufen, die Adlige im Laufe von Jahrhunderten erworben hatten. Gekrönt wurde ihr Engagement durch die Verleihung des hessischen Freiherrentitels. Als geschickte Netzwerker integrierten sie sich zudem in die regionalen Eliten.²⁴ Die Erforschung des gemeinnützigen, individuellen oder kollektiven Mäzenatentums – meist im städtischen Raum – hat sich in den letzten Jahren als eigener Zweig der Bürgertumsforschung etabliert. Sie konzentriert sich derzeit, hiermit Jürgen Kocka und Thomas W. Gaethgens folgend, zu einseitig auf ein bürgerliches Mäzenatentum, wobei die Kontaktzonen zwischen Adel und Bürgertum größere Probleme zu bereiten scheinen.²⁵ Was uns die Forschung mehrheitlich für das 19. Jahrhundert präsentiert, ist aber keine bürgerliche

²³ Vgl. Daniela Felisini: *Le finanze pontificie e i Rothschild*. Neapel 1990; dies.: *Stendhal e il Tesoro del Papa. Le finanze pontificie al vaglio di un osservatore di eccezione*, in: Ilaria Zilli (Hg.): *Fra spazio e tempo. Studi in onore di Luigi De Rosa*. Neapel 1995, Bd. 2, 419–448; dies.: »Quel capitalista per ricchezza principalissimo«. Alessandro Torlonia principe, banchiere, imprenditore nell'Ottocento romano. Soveria Mannelli 2004; dies.: *Railway Investments in Italy during the Nineteenth Century*, in: Ralf Roth, Günter Dinhl (Hgg.): *Across the borders. Financing the World's Railways*. Aldershot 2008, 110–128.

²⁴ Vgl. auch Ines Heisig: »Besondere Briefe Kunst betreffend«. Einblicke in die Vernetzung von Cornelius Wilhelm und Sophie von Heyl im Kunstmarkt des deutschen Kaiserreiches, in: Gerold Bönnen, Ferdinand Werner (Hgg.), *Die Wormser Industriellenfamilie von Heyl. Öffentliches und privates Wirken zwischen Bürgertum und Adel*. Worms 2010, 487–499.

²⁵ Vgl. etwa: Thomas W. Gaethgens, Martin Schieder (Hgg.): *Mäzenatisches Handeln. Studien zur Kultur des Bürgersinns in der Gesellschaft*. Berlin 1998; Jürgen Kocka, Manuel Frey (Hgg.): *Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert*. Berlin 1998. Diese Szene eher als ein Feld des adlig-bürgerliche Elitenkompromisses zu sehen, dafür plädiert Gabriele B. Clemens: *Städtische Kunstsammler und mäzenatisches Handeln – französisch-deutscher Kulturtransfer im 19. Jahrhundert*, in: dies., Jean El Gammal, Hans-Jürgen Lüsebrink (Hgg.): *Städtischer Raum im Wandel. Espaces urbains en mutation; Moderni-*

Gesellschaft, sondern eine elitäre Notabeln- und Honoratiorengesellschaften. Ines Heisig korrigiert hier die Forschung zumindest partiell, indem sie das einseitige Paradigma von bürgerlicher Kulturförderung in Frage stellt. Auch in diesen Arenen engagierten sich adlige und bürgerliche Eliten.

Zwei weitere Beiträge konzentrieren sich auf den Adel im Rheinland in der Sattelzeit und bieten erste Ergebnisse eines von Gudrun Gersmann geleiteten Forschungsprojektes.²⁶ Während frisch nobilitierte Familien großen Wert auf ihre Titel und ihren adligen Habitus legten, scheint das adlige Prestige die Fürstin Constance zu Salm-Reifferscheidt-Dyck eher belastet zu haben. Kaufte die Heyls eigens das Schloss Herrnsheim von der altadligen Familie Dalberg als Residenz, so nörgelte die in Paris geborene Bürgerliche über ihre jährliche Sommerfrische auf ihrem Wasserschloss Dyck unweit von Düsseldorf. Sie war »oben« angekommen, aber das schien sie nicht weiter zu interessieren. Christiane Coester geht der Frage nach, ob Constance de Salm eine »Wanderin zwischen den Welten« gewesen ist, eine Kulturvermittlerin zwischen Deutschland und Frankreich.²⁷ Ihr Aufsatz beruht auf einem äußerst umfangreichen Quellenkorpus: rund 3.700 überlieferte Briefe der Fürstin. Die Schriftstellerin Constance de Salm war in zweiter Ehe mit Joseph Salm-Reifferscheidt-Dyck verheiratet. Ihr adliges Umfeld am Niederrhein nahm sie kaum wahr, sondern lebte auf Schloss Dyck sehr zurückgezogen und korrespondierte täglich mit ihrem intellektuellen Pariser Umfeld, das sie vermisste. Die rheinische »Provinzgesellschaft« und das Landleben erschienen der Salonière langweilig, sie fand kaum jemanden im adligen Umfeld ihres Gemahls, mit dem sie sich hätte auseinandersetzen wollen. Daneben ließ sie sich aus Paris mit französischen Journalen und französischsprachiger Literatur beliefern, deutschsprachige Erzeugnisse nahm sie hingegen nur selten zu Kenntnis. Zu einem kulturellen Austausch zwischen den beiden Welten, in denen sie lebte, hat die Gräfin wenig beigetragen.

Diese luxuriöse Abstinenz von Tagespolitik und Umwelt kann sich die von Florian Schönfuß untersuchte Gruppe des rheinischen Militäradels nicht leisten. Sie versuchten, ihre Militärkarrieren unter wechselnden Herrschaften erfolgreich fortzuführen und »oben« zu bleiben. Der Autor thematisiert ein wichtiges Desiderat,

tät – Mobilität – Repräsentation. Modernités – mobilités – représentations. Berlin 2011, 105–121.

²⁶ Gudrun Gersmann: Aufbruch in die Moderne?! Der rheinische Adel in der Sattelzeit. Überlegungen zu einem deutsch-französischen Forschungsprojekt, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 73 (2009) 244–252.

²⁷ Es wäre schön gewesen als Vergleichsebene hier den Vortrag von Silke Marburg »Binnenkommunikation und Distinktion. Adeligkeit zwischen Deutschland und Italien« abzudrucken, die gezeigt hat, wie aufgrund von internationalen Heiratsbeziehungen zwischen dem Hof in Dresden und demjenigen Turins Kulturaustauschprozesse stattgefunden haben. Stattdessen sei an dieser Stelle verwiesen auf die Publikation, auf der ihre Ausführungen beruhen: Silke Marburg: Europäischer Hochadel. König Johann von Sachsen (1801–1873) und die Binnenkommunikation einer Sozialformation. Berlin 2008.

denn zu adligen Offizieren liegen für die Sattelzeit kaum neuere Studien vor.²⁸ Dies erstaunt umso mehr, wenn man bedenkt, dass Krieg und Kampf die ureigenste Domäne des Adels waren. Sie beeinflussten adlige Lebenswelten erheblich, stärkten Selbstverständnis und -bewusstsein, entschieden über Aufstiegschancen und Karriereverläufe. Zudem hatten sie eine enorme Bedeutung für Familientraditionen und Memorialkultur, worauf auch Silvia Cavicchioli eindrücklich hinweist. Letztendlich entschieden sie über die Beziehungen zu den jeweiligen Landesherren. Schönfuß zeigt anhand von privaten Familiennachlässen, wie sich der Adel als professionelle militärische Funktionselite präsentierte. Am Beginn seines Dissertationsvorhabens stehend, kann er bereits aufschlussreiche Aussagen treffen über Vorbereitung und Verlauf, Spielräume und Scheidewege rheinischer Militärlaufbahnen. Erfolgreich Dienst im napoleonischen Heer geleistet zu haben, stellte nach 1815 anscheinend kein Karrierehindernis dar.²⁹ In Memorieren und Briefen finden sich zahlreiche Passagen, die diesbezüglich das eigene Handeln und Verhalten gegenüber der nachfolgenden Generation rechtfertigten, musste man doch die Dienste im Heer des »Feindes« erklären. Immer wieder erinnerten die Offiziere an familiäre Zwangslagen, und vor allem übten sie sich in der Kunst des Weglassens, um den Dienst im napoleonischen Militär in vorteilhafterem Licht erscheinen zu lassen. Alles in allem erwies sich für Karrieren nach 1815 die Aneignung des napoleonischen Feldherrenglanzes sogar als ähnlich hilfreich wie Familienherkunft und Netzwerke. Wie in den Egodokumenten des piemontesischen Adels finden sich hier topoihafte Stilisierung von tapferen, ritterlichen Kampfhandlungen. Diese Selbstzeugnisse spiegeln zeitgenössische Diskurse und reflektieren Auseinandersetzungen mit bestimmten Normen und Ehrvorstellungen. Vor allem aber dienen sie der Legitimation adeligmilitärischer Tugenden und Verhaltenskodizes für nachfolgende Generationen.

Marko Kreutzmann thematisiert eine weitere deutsche Adelslandschaft während der politischen Krise um 1800: in diesem Fall weiter östlich, im (Groß-) Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach.³⁰ Es gab anscheinend mehrere Strategien, um »oben« zu bleiben: sich abzuschließen, wie der traditionsbewusste und reiche Adel Piemonts, oder sich partiell gegenüber dem Bürgertum zu öffnen wie in diesem Beispiel.

²⁸ Eine Ausnahme von der Regel bietet die Studie von Ewald Frie: Friedrich August Ludwig von der Marwitz 1777–1837. Biographien eines Preußen. Paderborn 2001.

²⁹ Vergleichbaren Motivationen und Rechtfertigungen bedienen sich auch die Beamten, die mehrfache Herrschaftswechsel in dieser Zeit verkraften mussten: Gabriele B. Clemens: Diener dreier Herren – die Beamtenschaft in den linksrheinischen Gebieten vom Ancien Regime bis zur Restauration, in: Helga Schnabel-Schüle, Andreas Gestrich (Hgg.): Fremde Herrscher – fremdes Volk. Inklusions- und Exklusionsfiguren bei Herrschaftswechseln in Europa. Trier 2006, 73–102; dies., Fürstendiener – Kollaborateure? Die Beamten im Königreich Westphalen, in: Jens Fleming, Dietfrid Krause-Vilmar (Hgg.): Fremdherrschaft und Freiheit. Das Königreich Westphalen als napoleonischer Modellstaat. Kassel 2009, 117–132.

³⁰ Marko Kreutzmann: Zwischen ständischer und bürgerlicher Lebenswelt. Adel in Sachsen-Weimar-Eisenach 1770–1830. Köln, Weimar, Wien 2008.

Die strukturellen Existenzbedingungen der untersuchten, nicht sehr vermögenden Familien und die konkrete Lebenswelt des Adels im (Groß-) Herzogtum zwischen 1770 und 1830 zeigen, dass der Adel sich hier gegenüber aufklärerischen Idealen öffnete. Er pochte nicht mehr ausschließlich auf seine geburtsständischen Privilegien und sah die Vorteile einer meritokratischen Gesellschaftsordnung. Wieder haben wir Beispiele liberaler, adliger Zielsetzungen, die wohl auch von der offenen Gesellschaftspolitik des Herzogs Carl August beeinflusst waren. Seinen konservativen Nachfolger Carl Friedrich warnten Kreutzmanns Protagonisten 1828 vor einer Restauration alter Privilegien. Bei aller Offenheit gegenüber sozialen Hierarchien und bürgerlicher Geselligkeit ist von einer Verschmelzung der Eliten nicht zu sprechen, sondern eher von einer Annäherung. Weiterhin bestanden Distinktionen bezüglich des Heiratsverhaltens und des Staatsdienstes. Ein Übergang zu anderen Berufen ist ebenfalls nicht zu konstatieren. Der Beitrag liefert erneut Hinweise auf ein adlig-kriegerisches Ehrverständnis. Bei aller Annäherung gilt es natürlich auch zu bedenken, dass uns der Autor eine recht überschaubare Welt näherbringt, wo die ohnehin kleine Elite wohl kaum genug interessierte Männer hatte, um konkurrierende und distinkte Formen von Geselligkeit aufzubauen. Der Beitrag schließt mit einem treffenden Zitat von Ewald Frie: »Nicht der Adel überlebte; sondern diejenigen Adligen und Adelsfamilien, die sich auf die funktionale Differenzierung geschmeidig einstellten, konnten sich in ihr als Vertreter des Alten beschreiben und damit auch die funktional differenzierte Gesellschaft legitimatorisch mit der ständischen Gesellschaft verbinden.«³¹

Während Marko Kreutzmann das Thema des armen Adels kurz streift, steht er im Mittelpunkt der den Band abschließenden Forschungsskizze von Ewald Frie: Was geschieht mit dem Adel, wenn er »unten« ist? Prononciert beschreibt Frie die Armut des Adels als ein ihn delegitimierendes Problem und dies nicht nur, weil sie Zielscheibe des Spottes in der bürgerlichen Presse wurde. Söhne konnten sich diesem gravierenden Problem noch durch Militärkarrieren entziehen, wohingegen adlige Töchter erst gegen Ende des Jahrhunderts vermehrt Stellungen als Lehrerinnen und Erzieherinnen fanden. Um den Ansehensverlust der eigenen Gruppe zu vermeiden, griffen im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend Familienverbände und -stiftungen – bis über die Belastungsgrenze hinaus – ein. Des Weiteren wurden Fürsorgemaßnahmen seitens der Krone ergriffen. Wieder gilt es regional zu differenzieren, die Kriterien für Armut lagen weit auseinander. So war Adelsarmut etwa im Preußen der ersten Jahrhunderthälfte zwar bitter, aber durchaus nicht ungewöhnlich, zudem sah sich der Adel noch nicht von einem starken Bürgertum bedroht. Es deutet sich auch für dieses Forschungsprojekt an, von dem weitere wichtige Impulse für die Gesellschaftsgeschichte zu erwarten sind, dass sich der Adel als außeror-

³¹ Ewald Frie: Adelsgeschichte des 19. Jahrhunderts? Eine Skizze, in: *Geschichte und Gesellschaft* 33 (2007) 398–415, hier 415.

dentlich wandlungsfähig erwies. Den großen Bruch von 1800 hatte er anscheinend größtenteils verkraftet, die Krise von 1918 traf ihn ungleich härter.³²

Abschließend seien noch einmal Gemeinsamkeiten und Unterschiede adliger Herrschaftspraxis und kultureller Inszenierungen in Italien und Deutschland sowie Forschungsperspektiven skizziert. Beide Länder kennzeichnet eine vielfach differenzierte Adelslandschaft, sowohl was die regionale Vielfalt, die standesgemäße Differenzierung, den Reichtum als auch das wirtschaftliche Engagement anbelangt.³³ Abweichend vom deutschen Adel entwickelte sich seit dem Mittelalter in Ober- und Mittelitalien ein städtisches Patriziat, das seinen Reichtum nicht nur aus dem Umland schöpfte, sondern erfolgreich Handel und Stadtpolitik trieb. Abgesehen von Piemont gestalteten sich die Beziehungen des Adels zu den regierenden Häuptern in Italien deutlich gespannter als nördlich der Alpen. Dies wirkte sich natürlich erheblich auf das politische Engagement des Adels aus, der sich qua Tradition zum Herrschen und Regieren berufen fühlte. Im 19. Jahrhundert war der italienische Adel liberaler als der deutsche, wobei auf dieser Tagung die zahlreichen prägenden Bildungsreisen Hunderter junger Adliger in die Hauptstädte Englands und Frankreichs, deren Regierungssystem vielfach Vorbildcharakter zugeschrieben wurde, nur am Rande erwähnt wurden.³⁴ Doch bieten die Beiträge von Christof Dipper und Marko Kreutzmann beachtenswerte Anregungen, auch den deutschen Adelsliberalismus genauer in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus brauchen wir, wie Heinz Reif und Hartwin Spenkuch anregen, unbedingt weitere Grundlagenforschungen zu italienischen und deutschen Adelsgruppierungen, ihren politischen

³² Ewald Frie: Bühnensuche, Monarchie, Bürokratie, Stände und Öffentlichkeit, in: Hans Georg Soeffner, Dirk Tänzler (Hgg.): *Figurative Politik. Zur Performanz der Macht in der modernen Gesellschaft*. Opladen 2002. 53–67; ders.: Vom Umgang mit dem Unwahrscheinlichen. Brandenburgischer Adel, preußische Reformen und deutsche Historiographie, in: Frank Becker (Hgg.): *Geschichte und Systemtheorie. Exemplarische Fallstudien*, Frankfurt a.M. 2004, 226–245; ders.: Adel um 1800. Oben bleiben?, in: *Zeitenblicke* 4 (2005), Nr. 3, [13. 12. 2005]; ders.: Adel und bürgerliche Werte, in: Hans-Werner Hahn, Dieter Hein (Hgg.): *Bürgerliche Werte um 1800. Entwurf – Vermittlung – Rezeption*. Köln, Weimar, Wien 2005, 393–414; ders.: Regionale Adelsforschung in internationaler Perspektive. Traditionale Eliten auf dem Weg ins Europa der Moderne, in: Markus Henger, Elmar Kuhn (Hgg.): *Adel im Wandel. Oberschwaben von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, Bd. 1. Ostfildern 2006, S. 17–30; ders.: Adelsgeschichte des 19. Jahrhunderts? Eine Skizze, in: *Geschichte und Gesellschaft* 33 (2007) 398–415.

³³ Das wirtschaftliche Engagement wurde – abgesehen von Anregungen seitens Christof Dipper und eindrucksvollen Ausführungen seitens Daniela Felisini weitgehend ausgeblendet, auch hier böten sich noch zahlreiche zu vergleichende Arbeitsfelder an; zum italienischen Adel vgl. die Synthese von Gabriele B. Clemens: *Flexibel und innovativ – der italienische Adel als Unternehmer im langen 19. Jahrhundert*, in: Gudrun Gersmann, Manfred Rasch (Hgg.): *Adel als Unternehmer im europäischen Vergleich*. Münster 2011 (im Druck).

³⁴ Alessandro Torlonia unternahm »standesgemäß« eine derartige Bildungsreise; vgl. den Beitrag von Daniela Felisini in diesem Band. Eine Überblicksdarstellung über die politischen und wirtschaftlichen Bildungsreisen zahlreicher junger Adliger gibt es derzeit nicht.

Haltungen und Wertemustern, ihren Positionen gegenüber den Nationalstaaten sowie ihren kulturellen Prägungen und Inszenierungen. Zudem wäre es auch in vergleichender deutsch-italienischer aber auch in europäischer Perspektive vielversprechend, dem äußerst wechselhaften Schicksal des Militäradels nachzugehen. Die Forschung sollte sich auch nicht einseitig auf diejenigen konzentrieren, die ihre Chancen und Startvorteile beim Aufbruch in die Moderne zu nutzen wussten, sondern auch adlige Modernisierungsverlierer in den Blick nehmen, wie etwa den armen Adel oder jene konservativen Adelsgruppen, die den jungen Nationalstaaten ablehnend gegenüberstanden und politisch ins Abseits gerieten.

Mögen im politischen Feld partiell Unterschiede bestehen, so lassen sich im kulturellen Feld deutliche Parallelen aufzeigen, wobei hier im deutschen Forschungsfeld noch deutlicher Nachholbedarf besteht. Während sich etwa Arbeiten zum bürgerlichen Mäzenatentum stapeln, wird weitgehend übersehen, dass die zahlreichen europäischen Höfe immer noch Unsummen und auch der vermögende Adel weiterhin bedeutende Summen in Kunst investierten.³⁵ Die traditionellen Mäzene hatten noch nicht abgedankt, und es bedarf zukünftig einer genaueren Überprüfung, inwieweit bürgerliches Mäzenatentum die traditionellen Kunstförderer im ausgehenden Jahrhundert ablöste, oder ob es einfach hinzutrat, ferner wie das Verhältnis zwischen den verschiedenen adlig-bürgerlichen Gruppen zu gewichten ist. Dies böte ein weiteres fruchtbares Untersuchungsfeld für Elitenkonflikte und -kompromisse, vielleicht sogar eines der Elitenbildung. Dass sich der Adel in beiden Ländern seiner Bezeichnung als Meister der »Sichtbarkeit« als würdig erwiesen hat, zeigen die Beiträge sehr deutlich. Vielleicht ist es dem italienischen Adel außerhalb der öffentlichen Arenen effektiver gelungen, sich in der semiprivaten Sphäre seiner Häuser zu inszenieren. Bot ihm doch die prachtvolle Bausubstanz in der schier unüberschaubaren Zahl der städtischen Paläste und Sommerresidenzen eine besonders imposante Bühne.

Die Tagung und Drucklegung dieses Tagungsbandes wurden finanziell unterstützt von der Gerda Henkel Stiftung und dem italienisch-deutschen Verein Villa Vigoni. Ihnen gilt ein ganz besonderer Dank der Herausgeber. Es gibt wohl keinen geeigneteren Tagungsort, um über adlige und bürgerliche Eliten zu diskutieren, als die Villa Vigoni mit ihrem einzigartigen Ambiente. Sie stellt zum einen ein hervorragendes Beispiel für bürgerliches und adliges Mäzenatentum dar, und zum anderen steht sie für fruchtbare deutsch-italienische Kulturbeziehungen. Wir danken dem Generalsekretär, Herrn Prof. Dr. Gregor Vogt-Spira, und seinen Mitarbeitern sehr, dass wir die Gastfreundschaft in ihrem Haus am Comer See genießen durften. Weiterhin gilt unser Dank der Wissenschaftlichen Referentin der Villa Vigoni, Dr. Christiane Liermann Traniello, die unser Projekt seit seiner Entstehungsphase ide-

³⁵ Heinz Gollwitzer, Hans-Christof Kraus (Hgg.): Politik und Kultur unter Ludwig I. Studien zur bayerischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Regensburg 2011.

ell und praktisch mit großem Engagement unterstützt hat. Die Fertigstellung des Buches hätte ohne die hervorragende Zusammenarbeit aller Autorinnen und Autoren nicht so rasch realisiert werden können. Ihnen sei an dieser Stelle besonders herzlich gedankt.

Der Adel im »langen 19. Jahrhundert«. Alte und neue Wege der Adelforschung¹

Nachkriegskonzepte: Väter und Vorväter

Die Feststellung, dass die Adelforschung in den letzten zwei Jahrzehnten neue Wege beschritten hat, dass sie dynamisch, Streitbar und vor allem ertragreich geworden ist, fehlt, da fast schon ein Gemeinplatz, in kaum einer Einleitung neuerer Adelforschungen. Im Vergleich zur eher tristen Situation dieses Forschungsbereiches noch in den späten 1980er Jahren ist die in den 1990er Jahren einsetzende Konjunktur einer theorieorientierten, entschieden analytischen, an Konzepten wie Kontroversen reichen neuen, »modernen« Adelforschung ein erstaunliches Phänomen, das noch der Entschlüsselung harret.² Nur einige wichtige Gründe für die Hinwendung gerade auch junger Historikerinnen und Historiker zum Adel und deren anhaltendes Interesse am Adel seien hier in der Form eines Überblicks aneinandergereiht.³

Natürlich kamen wichtige Anstöße hierzu von außen: Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten entdeckten die mitteleuropäischen Gesellschaften, vor allem Polen, die baltischen Staaten, Tschechien, Slo-

¹ Für den Druck nur wenig überarbeitete Fassung des Vortrages, den ich auf der Konferenz gehalten habe. Ich danke Stephan Malinowski/Dublin für Anregung und Kritik.

² 1987 kam ein Bericht zum Stand der Adelforschung in Deutschland dagegen noch zu folgendem Ergebnis: »Der an einer Sozialgeschichte des Adels Interessierte findet [...] zwar zahlreiche landesgeschichtliche Studien zu unterschiedlichen Adelsgruppen, einige herausragende sozialgeschichtliche Monographien, [...] aber er findet – in deutlichem Unterschied z. B. zur Arbeiterforschung – kein Spektrum sich fortentwickelnder Fragestellungen und auch keine Gruppe von Wissenschaftlern, die langfristig an der sozialgeschichtlichen Erforschung des Adels arbeitet. Es gibt [...] keine regelmäßig wiederkehrenden Tagungen oder Themenbände zum Adel in den sozialgeschichtlichen Zeitschriften, keine Schwerpunkte zu diesem Thema in den verschiedenen Forschungsförderungsprogrammen und auch kein Forschungsinstitut, an dem [...] der wissenschaftliche Nachwuchs kontinuierlich zu Adelsstudien angeregt wird und mit fachkundiger Betreuung [...] rechnen kann [...] Der Bedarf an gezielt angelegten Fallstudien ist groß und wird, auch im Interesse internationaler Vergleiche, weiter wachsen; aber werden sie geschrieben?« Vgl. Heinz Reif: Der Adel in der modernen Sozialgeschichte, in: Wolfgang Schieder, Volker Sellin (Hgg.): Sozialgeschichte in Deutschland IV. Göttingen 1987, 34–60, hier 35f., 56.

³ In einem Forschungsbericht des Verfassers zur neueren Adelsgeschichte, der 2012 im Archiv für Sozialgeschichte erscheinen wird, werden die hier angeführten Entwicklungen in der Auseinandersetzung mit den wichtigsten Neuerscheinungen konkreter, ausführlicher und im Zusammenhang erörtert.

wakei und Ungarn ihren Adel und suchten, diesen in ihr Geschichtsbewusstsein zurückzuholen. Mit dem Fall der Mauer kehrten Bodenreform und Vertreibungen ins öffentliche Gedächtnis zurück und damit die Entschädigungsfragen sowie die Vision, für viele eher das Schreckbild, einer »Rückkehr der Junker« in das Deutschland jenseits der Elbe und eines neuen Preußen-Kults. Als die Ordnung des Kalten Krieges zusammenbrach, erschien dahinter eine globale Welt, die scheinbar jeder Struktur entbehrte. Das verstärkte die Suche nach dem Eigenen im Fremden, und dieses Eigene war, nach dem scheinbaren Ende des Nationalstaats, nicht zuletzt das europäische Erbe und darin der Adel als eines seiner unbestreitbaren Kernelemente.

Eigenständige Adelsregionen, in der DDR dem Vergessen anheimgegeben, gerieten wieder in den Blick der Historiker, ebenso, mit der Erweiterung der Europäischen Union, das Habsburgerreich mit seinen einst so engen Verbindungen zu den süd- und südwestdeutschen Reichsländern, dem »dritten Deutschland«, aber auch zu den mittel- und südosteuropäischen Staaten. Das interpretative Übergewicht Preußens und seines Junkeradels wurde in der deutschen Historiographie so ein Stück weit eingeebnet zugunsten eines stärker ausbalancierten Spektrums deutscher Adelslandschaften und deren region- wie nationübergreifenden Vernetzungen. Wirkung entfaltete schließlich auch die wachsende Einsicht in die fortschreitende Medialisierung unserer Gesellschaft, in die sinnstiftende und verhaltensteuernde Macht der Bilder. Dies rief die neue Kulturwissenschaft auf den Plan, und diese fand leicht zum Adel, dem geborenen Meister der Sichtbarkeit.

Stärker jedoch als die Anstöße von außen waren die dynamisierenden Impulse, die aus der Geschichtswissenschaft selbst kamen. Hierzu gibt es erste Analysen, deren Ergebnisse hier zu resümieren und ein Stück weit fortzuführen sind.⁴ Bevor aber dargestellt wird, mit welchen Fragestellungen, analytischen Konzepten und Leitbegriffen in den letzten beiden Jahrzehnten der Adel in Deutschland erforscht worden ist, und wohin die neuere Adelsforschung treibt, ist zum einen darauf hinzuweisen, dass unsere Fachdisziplin sich schon von ihren Anfängen an mit dem Adel beschäftigt und hierzu Studien in großer Zahl und mit zum Teil beeindruckender Qualität erarbeitet hat. Doch standen diese Untersuchungen in der Gesamtheit des

⁴ Vgl. hierzu: Ewald Frie: Adelsgeschichte des 19. Jahrhunderts? Eine Skizze, in: *Geschichte und Gesellschaft* 33 (2007) 398–415; Eckart Conze: Der Adel ist tot – es lebe der Adel! Adelsgeschichte in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Entwicklungen und Perspektiven, in: Manfred Rasch (Hg.): *Adel als Unternehmer im bürgerlichen Zeitalter*. Münster 2006, 49–63; ders.: *Deutscher Adel im 20. Jahrhundert. Forschungsperspektiven eines zeithistorischen Feldes*, in: Günther Schulz, Markus A. Denzel (Hgg.): *Deutscher Adel im 19. und 20. Jahrhundert*. St. Katharinen 2004, 17–34; Monika Wienfort: *Einleitung. Themen und Perspektiven historischer Adelsforschung zum 19. und 20. Jahrhundert*, in: dies., Eckart Conze (Hgg.): *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*. Köln 2004, 1–16; Charlotte Tacke: »Es kommt also darauf an, den Kurzschluss von der Begriffssprache auf die politische Geschichte zu vermeiden«. »Adel« und »Adeligkeit« in der modernen Gesellschaft, in: *Neue Politische Literatur* 52 (2007) 91–123.

Faches eher vereinzelt nebeneinander, eingebunden in diverse Sektorwissenschaften wie die alte Wirtschafts- und Politikgeschichte, in die traditionellen Landesgeschichten, in die prosopographisch verengte Rekonstruktion sogenannter »Führungsschichten« oder in die historiographischen Genres der Biographie oder der Familiengeschichte.

Zum anderen ist in Erinnerung zu rufen, dass auch die hier zur Erörterung anstehende »moderne« Adelforschung einige Väter hat, auf deren Schultern sie steht, und zwar fester, als ihr bisweilen bewusst zu sein scheint. Aus Raumgründen sei hier nur auf drei Historiker und deren adelsrelevanten Forschungsergebnisse hingewiesen: Zunächst auf Heinz Gollwitzers sozialgeschichtlich ausgerichteten Vorschlag von 1958, den Adel des 19. Jahrhunderts unter der Perspektive des sozialen Elementarvorgangs der modernen Elitenbildung zu erforschen.⁵ Dazu auf Werner Conzes die heutigen Konzepte der »Entsubstanzialisierung«, »Entkonkretisierung« und »Metaphorisierung« des Adelsbegriffs gegen Ende des 19. Jahrhunderts vorwegnehmenden begriffsgeschichtlichen Befunde, dass mit dem »Einmünden des deutschen Adels in den Nationalstaat 1871 [...] die Begriffe ›Adel‹ und ›Aristokratie‹ einem fortschreitenden Bedeutungsschwund« unterlagen. Der Begriff »Aristokratie« sei zwar »bis zu einem gewissen Grade anpassungsfähig« geblieben; »die soziale Welt der technisierten Industriegesellschaft« habe aber zugleich »zu neuen, angemesseneren Begriffen herausgefordert«. Die Begriffe Adel und Aristokratie hätten an Substanz verloren, Begriffe wie Klasse und Elite seien an ihre Stelle getreten.⁶

Schließlich und vor allem sei aber auf Hans Rosenberg verwiesen, einen der bedeutendsten Konstrukteure und Vertreter des bis heute noch wirkungsmächtigen Deutungskonstrukts des Deutschen Sonderwegs, der deutschen Abkehr vom Westen, und im Rahmen dieses Konzepts auf die so genannte Feudalisierungsthese.

Aussagestarke und bildreiche Stereotype der von Hans Rosenberg inspirierten Adelforschung waren »der Junker« und »der Großagrarier«, ihr orientierender Kerntext ein Aufsatz von 1958 über »Die ›Pseudodemokratisierung‹ der Rittergutsbesitzerklasse«. Dort heißt es: »Verglichen mit der ›westlichen Entwicklung‹ gehört es zu den Besonderheiten der neueren deutschen Geschichte, dass die [ostelbisch-altpreußischen, H.R.] Großagrarier [...] eine ungewöhnlich einflussreiche Rolle bis zum Zusammenbruch der konservativen Monarchie spielen konnten.«⁷ Das war der Ansatz, der die frühe Adelforschung prägte und herausforderte: Der »ostelbi-

⁵ Vgl. Heinz Gollwitzer: Die Standesherrn. Die politische und gesellschaftliche Stellung der Mediatisierten 1815–1918. Göttingen ²1964 (1. Auflage 1957), 145f.

⁶ Werner Conze, Christian Meier: Art. Adel, Aristokratie, in: Otto Brunner u. a. (Hgg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. I. Stuttgart 1972, 1–48, hier 47f.

⁷ Hans Rosenberg: Die Pseudodemokratisierung der Rittergutsbesitzerklasse, in: ders.: Machteliten und Wirtschaftskonturen. Studien zur neueren deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Göttingen 1978, 83–101, hier 83 (zuerst in: Wilhelm Berges, Carl Hinrichs (Hgg.): Festgabe für Hans Herzfeld. Berlin 1958, 459–486).

sche« Adel als einer der Hauptakteure der deutschen Geschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Das eröffnete die motivierende Möglichkeit, Adelsgeschichte im breiten Strom der allgemeinen, »kritischen« geschichtswissenschaftlichen Forschungstrends, ja sogar die deutsche Geschichte von der Adelsgeschichte her zu entschlüsseln.

Hans Rosenberg faszinierte mit starken Bildern und Narrativen: Die »Junker«, die adlige altpreußisch-ostelbische Rittergutsbesitzerklasse, habe seit 1807 gezielt bürgerliche Großgrundbesitzer in sich aufgenommen, so dass »aus einem Geburtsstand von Landedelleuten [...] eine reine Aristokratie des beliebig übertragbaren Bodeneigentums« wurde, »in die Kreti und Plethi sich einkaufen konnten.« Zu dieser These einer adlig-bürgerlichen Verschmelzung trat dann die Feudalisierungsthese hinzu: »Erheblich langsamer als die Verbürgerlichung des Landjunktums ist der für eine echte Demokratisierung [...] eigentlich entscheidende Prozess der Entfeudalisierung (des Bürgertums, H. R.) verlaufen.«⁸

Hans Rosenberg sah für die gesellschaftsgeschichtliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts nur zwei Alternativen: Die Verbürgerlichung des Adels oder die Feudalisierung des Bürgertums. In Deutschland siegte in diesem Kontrastprogramm in seiner Sicht eindeutig der Adel, der den Verschmelzungsprozess auf dem Lande ebenso dominierte wie das »Bündnis der Eliten« in der Gesellschaft insgesamt. »Die gesellschaftliche Neufeudalisierung der ›besseren Leute‹ im kaiserlichen Deutschland hatte ihr politisches Gegenstück in der allmählichen Versteifung antidemokratischer Gesinnung in den alten wie neuen Führungsschichten [...] Im deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik beschränkte sich die politische Demokratisierung der verjüngten Grundaristokratie [...] auf das Tragen der demokratischen Maske« und damit auf »Pseudodemokratisierung«. Schließlich als Folge von all diesem: ein chronisch schwach bleibender politischer Liberalismus und die 1933 einsetzende deutsche Katastrophe. Rosenberg sah – im Einklang mit einem um 1900 von dem Soziologen Max Weber vertretenen Befund – die Junker im »Todeskampf« einer nach 1878 permanent werdenden, strukturellen Agrarkrise. Sein Deutungsangebot kulminierte nicht zuletzt wohl auch deshalb in der starken These, »dass die politische Umorientierung der machtgewohnten, machterprobten, machthungrigen und schließlich kopflos werdenden Junker in Radikalisierung, konspirative Taktik und hemmungslose Demagogie« mündete, in »das Abschwenken zum politischen Abenteurertum, das Hineinrutschen in das Dritte Reich« und damit in »ein grässliches Fiasko«.⁹

Soweit Hans Rosenberg, dessen Thesen – im europäischen Vergleich wohl das Spezifikum der deutschen Adelsforschung – mehrere Historikergenerationen geprägt haben, dessen Konstrukte zum Junker aber von der jüngeren Adelsforschung Schritt für Schritt relativiert, differenziert und in erheblichem Umfang auch falsi-

⁸ Ebd., 87, 85 und 88.

⁹ Ebd., 93, 95 und 101.

fiziert worden sind. Erst spät hat sich in der Geschichtswissenschaft die Einsicht durchgesetzt, dass sie hier zumindest teilweise einer Kampfformel des frustrierten, weil in Deutschland so früh und nachhaltig schwachen Linksliberalismus und zudem der Propagandaformel der Alliierten vom preußischen Junkermilitarismus aufgesessen ist.¹⁰

Gleichwohl bleiben der Adelforschung aus diesem Ansatz noch wichtige Fragen erhalten. In einer 1918 gehaltenen Rede hat sie der an England geschulte Max Weber so formuliert: Wie erklärt man die (trotz allen, erst heute klarer erkannten Abstiegs, H. R.) Selbstbehauptung des »deutschen«, genauer: des altpreußisch-ostelbischen Adels im 19. Jahrhundert? Und: Wenn die »Formen der wirklichen (Weber meint hier natürlich: der englischen, H. R.) Aristokratie nachzuahmen, demokratisierbar sind; warum blieben die deutschen »Formen« undemokratisierbar?¹¹

Neuansätze der neunziger Jahre: *composite elite* und Elitenwandel

Die starken Thesen der »Alten«, insbesondere Hans Rosenbergs, wurden von der Historikergeneration der 1980er/90er Jahre als Herausforderung angenommen und produktiv genutzt. Zunächst ging es um die empirische Überprüfung seiner Thesen. Daran schloss sich dann eine bis heute anhaltende Phase der sich jeweils schnell überholenden neuen analytischen Forschungskonzepte an, die hier, da in diese viel theoretisches know how eingeflossen ist, nur im Überblick vorgestellt werden können anhand einiger Richtungen, Autoren und Bücher.

Eine Berliner Forschergruppe verband zunächst einmal die Ansätze Hans Rosenbergs mit denen Heinz Gollwitzers, genauer: Fragen nach den Gründen für das Scheitern der Demokratie schon vor 1933 mit denen nach den für Deutschland spezifischen Prozessen der Elitenbildung. Adel wurde hier als Elitenreservoir konzipiert. Damit waren zwei Stolpersteine der bisherigen sozialgeschichtlichen

¹⁰ Vgl. hierzu: Stephan Malinowski: Ihr liebster Feind. Die deutsche Sozialgeschichte und der preußische Adel, in: Sven O. Müller, Cornelius Torp (Hgg.): Festschrift für Hans Ulrich Wehler. Göttingen 2008, 203–218. Ein erster Versuch, die Entwicklung des politischen Feindbildes der Junker, das nicht nur für die Geschichtswissenschaft nach 1945, sondern für die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts insgesamt von nicht zu unterschätzender Bedeutung war, findet sich bei: Heinz Reif: Die Junker, in: Etienne François, Hagen Schulze (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte I. München 2001, 520–536. Die detaillierte archivalische Aufarbeitung der Ursachen und Folgen dieses Feindbildes ist weiterhin ein dringendes Forschungsdesiderat.

¹¹ Max Weber: Aristokratie und Demokratie in Deutschland. Vortrag vom 15. 1. 1918 vor dem Verein Berliner Kaufleute und Industrieller, in: Wolfgang J. Mommsen, Gangolf Hübinger (Hgg.): Zur Politik im Weltkrieg: Schriften und Reden 1914–1918, nach einem Bericht des Berliner Tageblatts vom 17. 01. 1918 (Abt. I, Band 15 der Max Weber Gesamtausgabe). Tübingen 1984, 735–738. Zum Konstrukt des »deutschen Sonderwegs«: Jürgen Kocka: Ende des deutschen Sonderwegs?, in: Wolfgang Ruppert (Hg.): »Deutschland, bleiche Mutter« oder eine neue Lust an der nationalen Identität? Berlin 1992, 9–31.

Adels- und Bürgertumsforschung umgangen: Adel war in der Folge (wie das Bürgertum) nicht mehr die geschlossene, allein schon durch den Begriff als homogen suggerierte Großgruppe; und Adel hatte (wie das Bürgertum) auch nicht mehr den moralischen Auftrag, den Geschichtsprozess in die richtige Richtung, also in eine »bürgerliche« Moderne zu steuern, zumindest aber die Entwicklung dorthin nicht zu behindern.

Die Verantwortung für 1933 wurde so, vereinfacht gesagt, in den Prozess der Elitenbildung selbst verlagert. Warum – so die Frage der Berliner – scheiterte in Deutschland, im Unterschied zu England, die Bildung einer Kultur prägenden, zwischen Staat und Gesellschaft vermittelnden, Spannungen ausgleichenden composite elite aus Adel und Bürgertum? Der Adel erhielt mit diesem Ansatz seine innere Vielfalt und – zumindest ein Stück weit – auch seine Handlungsfreiheit zurück. Der forschende Blick richtete sich nun auf den Adel als eines von mehreren Reservoiren der Elitenbildung, auf die Mischungslagen von adligen und bürgerlichen Teilgruppen in ausgewählten Funktions-, Macht- und Werteliten, auf Felder der Begegnung, auf soziale und kommunikative Brückenschläge, auf »amphibische« Lebensentwürfe und Existenzformen, welche die Grenzen zwischen Adel und Bürgertum überschritten, kurz: auf Elitenkompromisse im Wandel des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.¹²

Vier wichtige Erträge der Berliner Forschungen zu Adel und Elitenwandel seien hier kurz resümiert:

1. Es gab in Deutschland vielfältige Ansätze zur Bildung einer composite elite; doch sie scheiterten alle. Am nächsten kam man sich noch, aber auch hier nur begrenzt und mit erheblichen politischen Kosten, in Forstverwaltung und Forstwirtschaft sowie auf der Jagd, dazu noch in denjenigen Feldern, auf die sich der Adel bewusster als je zuvor konzentrierte: Militär und Staatsdienst.¹³

2. In den großen Wandlungsprozessen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und in den Suchbewegungen, mit denen der Adel sein Schiff in die neue Zeit steuerte, nahm dessen innere Gliederung, dessen Vielfalt, zunächst schnell, dann, nach der Reichsgründung, explosionsartig zu. Aus sozialer Vielfalt wurde soziale Fragmenten-

¹² Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Forschungsgruppe, ergänzt durch solche einer Gruppe, die von Michael G. Müller in Halle und Leipzig aufgebaut worden ist, erschienen in der inzwischen auf 13 Bände angewachsenen, von Heinz Reif herausgegebenen Reihe »Elitenwandel in der Moderne« des Akademie Verlags Berlin.

¹³ Zu Jagd und Forstwirtschaft als tragfähigen Grundlagen einer adlig-bürgerlichen Vergesellschaftung als Funktions- und Wertelite, aber auch zu den politischen Folgekosten derselben vgl. Wolfram G. Theilemann: Adel im grünen Rock. Adliges Jägertum, Großprivatwaldbesitz und die preußische Forstbeamtenschaft 1866–1914. Berlin 2004; zum Militär siehe die unveröffentlichte TU-Berliner Dissertationsschrift von Marcus Funck: Feudales Kriegertum und militärische Professionalität. Ein überzeugendes Beispiel für das Scheitern des Konzepts der *composite elite* liefert die vorzügliche Studie von Hartwin Spenkuch: Das Preußische Herrenhaus. Adel und Bürgertum in der Ersten Kammer des Landtages 1854–1918. Düsseldorf 1998.

tierung, aus Orientierungssuche Orientierungsverlust. Der »Adel«, genauer: der altpreußisch-ostelbische Junkeradel, war spätestens jetzt nicht mehr der rosenberg-sche starke Lenker des Deutschen Sonderwegs, sondern nur noch eine Ansammlung von adligen Gruppen, die der beschleunigte Wandel vor sich hertrieb. Nicht die machtbesessenen Junker prägten den politischen Prozess, sondern die nach dem Scheitern einer composite elite auseinander brechenden, fragmentierten, radikalisierten Teilelemente des ehemals vergleichsweise homogenen und geschlossenen »Junkeradels«.

3. Schon Thomas Nipperdey hat in seiner Deutschen Geschichte auf die im 19. Jahrhundert schnell anwachsende Bedeutung des kleinen, »verarmenden«, grundbesitzlosen Adels als »Ferment der Radikalisierung« hingewiesen. Stephan Malinowski hat diesen Hinweis aufgenommen und die Radikalisierung, keineswegs nur die des altpreußisch-ostelbischen Adels, letztlich auf zwei gegenläufige adlig-bürgerliche Brückenschläge zurückgeführt.¹⁴ Im oberen Adelssegment kam zwar um 1900 eine composite elite aus reichem Adel und Großbürgertum ein Stück weit auf den Weg. Diese Entwicklung oben wurde aber durch eine von unten erfolgreich blockiert. Der weitaus zahlreichere, vermögenslose, »proletarisierte« Adel schlug Brücken zu der eher mittel- und kleinbürgerlich geprägten Bewegung der »völkischen« Neuen Rechten. Während bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die Grundorientierungen des Adels eher von etablierten Führungsfiguren und hoch angesehenen Familien bestimmt wurden, geriet das obere und mittlere Adelssegment seit der Jahrhundertwende unter einen Radikalisierungsdruck von unten, der schließlich auch zahlreiche Hochadlige in die Nähe des Nationalsozialismus rücken ließ. Insofern hat auch der Adel, insbesondere der altpreußisch-ostelbische Adel, durchaus, in einer allerdings noch genauer zu gewichtenden Weise, zur Verzögerung, Verzerrung und schließlich auch zur Beendigung des Demokratisierungsprozesses in Deutschland beigetragen.

4. Nichts verdeutlicht den fortschreitenden Machtverlust des altpreußisch-ostelbischen Adels eindringlicher als dessen schrittweiser Rückzug aus der Reichshauptstadt Berlin seit 1871 und dessen Versuch, sich einerseits gegen die »große Stadt« als »das Land«, andererseits über Defensivbündnisse mit den Kirchen und christlich inspirierten zivilgesellschaftlichen Verbänden (Caritas, Rotes Kreuz, IOC) neu zu definieren. Während aber dieses in adelsinterner Kommunikation erarbeitete, restaurierte Selbstbild »des Adels« weiter zerbrach, erhielt es unerwartet neue Stabilisierung von außen dadurch, dass seit den 1890er Jahren sich antibürgerlich verstehende, jeweils kleinere Gruppen und einzelne – in der Sprache des Satirikers Robert Musil »Großschriftsteller«, »Großkünstler«, »Großintellektuelle«

¹⁴ Stephan Malinowski: Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat. Berlin 2003 (als Lizenzausgabe des S. Fischer Verlags in inzwischen 4. Auflage erschienen unter dem nicht ganz zutreffenden Titel *Deutscher Adel und Nationalsozialismus*).

etc. – zunehmend positivere Bilder vom Adel in die medialisierte Öffentlichkeit transportierten.¹⁵ Auch wegen dieser – scheinbar – neuen Welle der Verehrung des alten Adels um 1900 sah der Junkeradel nur wenig Grund, seine Vorrangansprüche zurückzunehmen.

Impulse aus der Ost- und Mitteleuropaforschung

Eine von Michael G. Müller in Halle und Leipzig organisierte Forschergruppe hat die Fragestellungen und Leitbegriffe des Konzepts »Elitenwandel« aufgenommen, von der Fixierung auf 1933 gelöst und außerordentlich produktiv weiterentwickelt.¹⁶ Im Versuch, die an westeuropäischen Gesellschaften entwickelten Strukturbegriffe und Verlaufsvorstellungen auf das preußische Teilungsgebiet Polens und andere mittel- wie osteuropäische Länder anzuwenden, stellte sich heraus, dass diese letztlich nicht griffen. Eine Selbstbehauptung des Adels über adlig-bürgerliche »Elitenkompromisse« und die Allianz mit einem starken Staat waren z. B. in Polen gar nicht möglich, weil hier, in einer noch dominant agrarischen Gesellschaft, ein starkes Bürgertum als Motor der gesellschaftlichen Modernisierung fehlte und der Staat – unter den Bedingungen der Teilung – den indigenen Adel eher bedrängte und verdrängte als schützte. In den baltischen Ländern lagen, wie auch in Ungarn, recht ähnliche Verhältnisse vor.

Wollte der Adel, oder zumindest ein Teil dieses Adels, »oben bleiben«, dann musste er als wichtigstes, ja nahezu einziges »Elitenreservoir« ganz andere Wege gehen als in Westeuropa. Diese Wege darzustellen, fehlt an dieser Stelle der Raum. Wichtig sind in unserem Zusammenhang die hier erarbeiteten Korrekturen, Differenzierungen und Erweiterungen des auf Adelsgeschichte ausgerichteten Konzepts Elitenwandel. Der westliche, stark normativ aufgeladene, teleologisch fixierte und mit seiner dynamisierenden Trias Bürgertum – Adel – Monarchie/Staat alles in allem noch recht überschaubare Prozess gesellschaftlicher Modernisierung verlor aus der mittel- und osteuropäischen Sicht heraus seine relative Homogenität. Der eine Strom zur Moderne löste sich auf in eine Vielzahl von Strömungen und Gegenströmungen; die Verlusterfahrungen waren größer, die Chancen der Statussicherung geringer, die Wege dahin schwieriger, die soziale und politische Reichweite der geschlossenen Allianzen weiter, die ausgedachten und realisierten Elitenkonzepte

¹⁵ Vgl. hierzu v. a. die Einleitung zu den von mir herausgegebenen Sammelbänden *Adel und Bürgertum in Deutschland I und II* (= *Elitenwandel in der Moderne*, Bd. 1 und 2).

¹⁶ Vgl. zum Folgenden: Michael G. Müller: *Adel und Elitenwandel in Ostmitteleuropa. Fragen an die polnische Adelsgeschichte im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa* 50 (2001) 497–513; sowie Karsten Holste, Dielind Hüchtker, Michael G. Müller (Hgg.): *Aufsteigen und Obenbleiben in europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts. Akteure, Arenen, Aushandlungsprozesse*. Berlin 2009, 9–20, hier 10.

des Adels komplexer, langfristig weniger tragfähig, und, was die Sicherung gemeinsamer Adelsidentität anging, durchweg kostenreicher als im »Westen«.

Im preußischen Teilungsgebiet Polens drängte der fremde Staat den Großteil des einheimischen Adels in eine Dynamik fundamentaler Selbst-Reduzierung und Re-Invention, die letztlich die hergebrachten Kernbestände adligen Denkens und Handelns, insbesondere die legitimatorische Kraft des Geburtsvorzugs, zu Relikten verschliss: Um zumindest »Elitenreservoir« zu bleiben, wurde der politische, wahlberechtigte Adel von ca. 7,5 auf ca. 0,5–1,5 Prozent reduziert. Mit der Wende zur zivilgesellschaftlichen Elite des nationalen Projekts Polen verlor dieser Adliger einerseits – im Gegensatz zu einem kleinen Teil staatsloyal werdender polnischer Adelige – die Möglichkeit, staatlich geförderter Karrieren und geriet zudem unter den Druck der preußischen Agrarreliten; andererseits war er, als Pionier eines polnischen Weges der (agrarischen) Modernisierung, gezwungen, seine adligen Standestradiationen Schritt für Schritt aufzugeben und die ihm verbleibenden adligen Anspruchsgrundlagen derart mit zusätzlich zu erwerbenden Qualifikationen des Besitzes, der innovativen Professionalität und des nationalen Engagements zu »veredeln«, dass schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts weniger vom Adel, und treffender wohl vom adligen »Landbürger« zu reden war.

Das über die Gesellschaft führende Konzept, Adel über den Einbau von »Adelikeit« in ein nationales Elitenprojekt »oben zu halten«, hatte den polnischen Adel schließlich derart nah an den bürgerlichen und später auch an den volksnationalen Wertekanon herangeführt, dass Michael G. Müller für diesen Adelsweg zu Recht die Frage stellt, wie adlig der Adel in der modernen polnischen Gesellschaft noch sein konnte, und dass er aus seinen Befunden die Forderung ableitet, die zu groben Analysekatégorien Adel und Bürgertum weiter auszudifferenzieren, und zwar nach den jeweiligen gesellschaftlichen Konstellationen der Elitenbildung, mit denen Adel und Bürgertum sich in den gesellschaftlichen Wandel des 19. Jahrhunderts eingebracht haben.

Diese an mittel- und osteuropäischen Beispielen, vor allem an Polen, gewonnenen neuen Einsichten in den Prozess des Elitenwandels unter Einbeziehung des Adels als Elitenreservoir hat die von Michael G. Müller organisierte Forschergruppe in einem zweiten Schritt auf den Adel in Europa insgesamt angewandt. Elitenbildung, so die Grundprämisse, erfolgte im 19. Jahrhundert vor allem in der Begegnung von adligen und bürgerlichen Akteuren. Für eine hinreichende Entschlüsselung dieser Prozesse reicht eine duale Betrachtungsweise, eine Erfassung der jeweiligen Akteurguppen nach ihrer sozialen Herkunft als adlig und bürgerlich ebenso wenig aus wie eine Erklärung der Ergebnisse dieser Begegnungen als Kompromiss, Amalgam, »unentschiedene Konkurrenz« etc. von traditionalem Adel und fortschrittlichem Bürgertum.

Die durchaus einsichtige Dekonstruktion der bisher die Forschung bestimmenden, unzureichenden Großkategorien fordert aber zugleich zur Auswahl und Anwendung neuer, aufschlussreicherer analytischer Konzepte und Begriffe heraus: Arenen, Orte, Praktiken, Aushandlungen, Deutungshoheiten etc. Die vom gesell-

schaftlichen Wandel eröffneten Chancen auf Elitenzugehörigkeit wurden, so die Sicht dieses Ansatzes, in der Begegnung von adligen und bürgerlichen Akteuren in »Arenen der Elitenvergesellschaftung« realisiert, an Orten jeweils eigener Erfolgslagen, an denen die verschiedenen Akteurgruppen in gemeinsamen Praktiken und vielfältigen Aushandlungsprozessen versuchten, »Interessen durchzusetzen, Deutungshoheit zu erlangen sowie Zugang zu einem (Eliten-) Status zu gewinnen« oder diesen zu sichern: »Auf diese Weise kann man zeigen, wie im 19. Jahrhundert nicht nur Eliten, im Sinne sozialer Gruppen, neu definiert und mit Legitimität ausgestattet, sondern auch wie die ›Kommandohöhen‹ der Gesellschaft selbst erst in den Auseinandersetzungen um den gesellschaftlichen Wandel je spezifisch festgelegt wurden. So verloren alte Orte der Macht (Höfe, Ständeversammlungen, Zentren aristokratischer Soziabilität) zugunsten neuer (Wirtschaftverbände, Organe der kommunalen oder regionalen Selbstverwaltung, Öffentlichkeit, Medien) an Bedeutung.«¹⁷

Für den an Adelsgeschichte Interessierten wird abzuwarten sein, ob dieses Konzept der Elitenvergesellschaftung, das gegenwärtig noch von einer stark formalen analytischen Begrifflichkeit dominiert wird und für das 19. und frühe 20. Jahrhundert zudem noch keine überprüfbaren Verlaufsthesen aufgestellt hat, in welche das vielfältige Arenengeschehen und die Rolle des Adels in diesen Arenen gewichtend eingeordnet werden könnten, bezüglich des Adels zu neuen Synthesen fähig sein wird und der Gefahr ausweichen kann, den Adel in einer unendlichen Vielzahl von Arenen zu verorten und damit letztlich aus dem Blick zu verlieren.

Ein Vorzug dieses auf konkrete Orte, auf »Arenen« ausgerichteten Ansatzes liegt aber zweifellos darin, dass er die Stellung und das zahlenmäßige Gewicht des Adels nicht nur in den sich ausbildenden Elitehierarchien seiner jeweiligen Region, sondern auch – zum Vergleich anregend – seines jeweiligen Nationalstaates und sogar seiner internationalen Handlungsfelder in den Blick nimmt, und dass neben den schon bekannten und erforschten Arenen auch neue (bzw. vom Adel zu erobernde alte) Felder kultureller Elitenpraxis (Grandhotels, Opern, Sportanlagen, Mäzenatenkreise), die erst noch mit adelspezifischen Bedeutungen zu besetzen bzw. zu überschreiben waren, als ergiebige Forschungsgegenstände entdeckt werden. So könnten z. B. irgendwann einmal auch die an Rudolf Braun gerichteten provozierenden Fragen Ewald Fries zu beantworten sein: »Wo ist (für den Adel, H. R.) eigentlich oben? [...] Und wer will da hin? Der Adel insgesamt? Verschiedene Adelsfamilien? Einzelne Adlige? Welche? Und welche nicht?«¹⁸

¹⁷ Karsten Holste u. a. (Hgg.): *Aufsteigen* (wie Anm. 16), 10.

¹⁸ Ewald Frie: *Adel um 1800. Obenbleiben?*, in: *Zeitenblicke* 4,3 (2005), 6.